

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 46 (1959)
Heft: 2: Kunstmuseen

Rubrik: Städtebau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

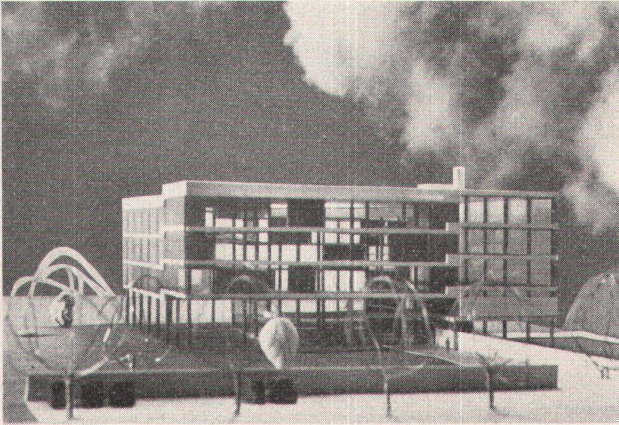
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



5

Projekt für ein Kunstgewerbemuseum

5+6
Modell

Studienprojekt für eine neue Stadt

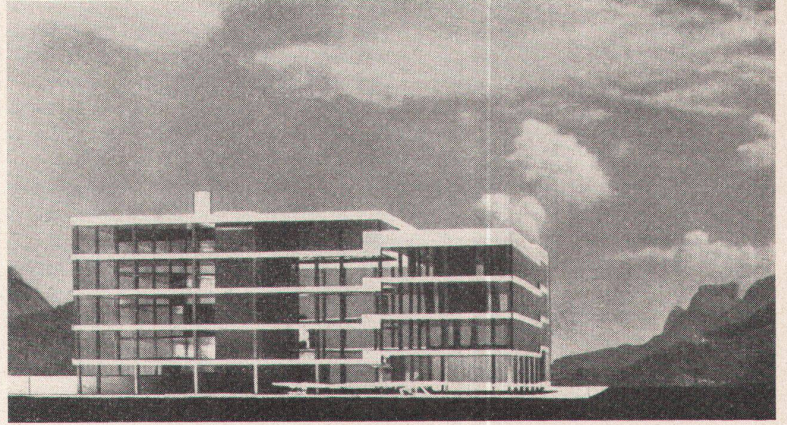
1
Modell des Projektes
Photo: Peter Grünert, Zürich

Städtebau

Zu einem Studienprojekt für eine neue Stadt

Eine Arbeitsgruppe der Gesellschaft «Neue Stadt» hat ein Studienprojekt für eine neue Stadt in Otelfingen im Furttal ausgearbeitet und am 15. Dezember der Presse vorgeführt.

Die Gruppe wird geführt von Architekt Werner Aebli, steht unter der wissen-



6

schaftlichen Leitung von Prof. Dr. Ernst Egli und hat die Architekten Rico Christ, E. Brühlmann und Prof. Dr. E. Winkler vom Eidgenössischen Institut für Landesplanung zu Mitgliedern. Ingenieur R. Bollinger studierte die Verkehrsplanung. Die Gruppe stellte sich die Aufgabe, einen städtebaulichen Testfall durchzuarbeiten, um die Grundlagen für den Bau einer neuen Schweizer Stadt aus räumlichen, zeitlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten festzulegen. Das fertige Projekt präsentiert sich als Stadt für rund 30000 Einwohner auf dem Gebiet der Gemeinde Otelfingen am Südhang der Lägern.

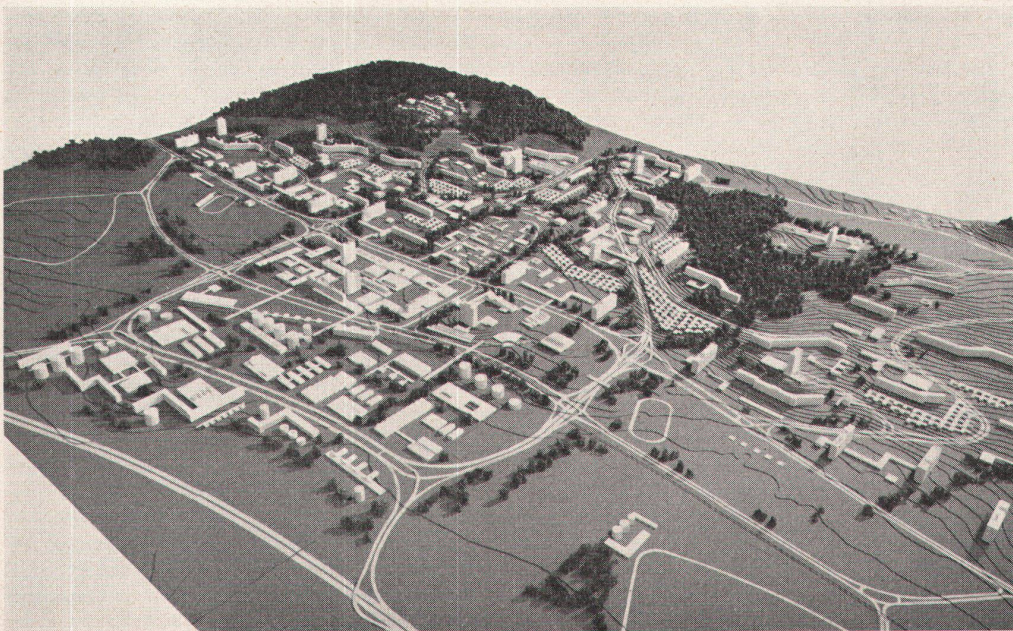
Die Wohnzonen – in einzelne Quartiere gegliedert – enthalten stark differenzierte Kuben vom Einfamilienhaus bis zur «Unité» und sind an den teilweise bewaldeten Südhängen der Lägern gelegen. Das Geschäftszentrum liegt in der anschließenden Talsohle, das kulturelle Zentrum auf einem hügelartigen Ausläufer des Hanges. Die Industriezone brei-

tet sich in der Talsohle aus und wird vom Stadtzentrum durch die Bahnlinie getrennt. Besonders sorgfältig wurde der Verkehr studiert. Der Fußgänger erreicht das Zentrum von jedem Punkt aus auf separaten Wegen, die mit Brücken über die Verkehrsstraßen führen. Diese sind nach ihren Funktionen in Erschließungs-, Sammel- und Durchgangsstraßen getrennt. Kreuzungen und Anschlüsse sind überzeugend gelöst. Hingegen scheint die Frage der Parkplätze weder in der Wohnzone noch im Zentrum genügend abgeklärt.

Der Aufbau der Stadt von der Wohnung über Nachbarschaft, Nachbarschaftsgruppe, Kleinquartier und Quartier ist überzeugend. Jede Stufe enthält einen Kern von Wohnzimmern bis zum Zentrum; die Verbindung der Stufen erfolgt über die jeweiligen Kerne.

Trotz der hohen Ausnutzung von 1,0 bleiben große zusammenhängende Grünflächen vorhanden. Auf die Hektare entfallen 290 Einwohner. Die soziologischen Grundlagen wurden besonders sorgfältig studiert. Umfangreiche Tabellen über Bevölkerungsstruktur, Berufsschichten, öffentliche Dienste usw. liegen vor.

So wertvoll die geleistete Arbeit ist, können wir nicht umhin, einige prinzipielle Bedenken zu äußern. Das Projekt ist eine wenig glückliche Verbindung zwischen einer wissenschaftlichen Studie und einem realen Projekt. Für eine wissenschaftliche Studie ist es zu wenig allgemeingültig, zu wenig prinzipiell und zu sehr an örtliche Gegebenheiten gebunden. Zu einem realen Projekt fehlt ihm die solide Grundlage für eine Realisation. So wurden einerseits Bodensondierungen vorgenommen, andererseits aber unbedenklich die Kantonsgrenze Aargau/Zürich durch die neue Stadt überstellt. Das Problem wurde von der leichten Seite her angepackt. Niemand zweifelt, daß es den Städtebauern gelingt, übersichtliche, großzügige und schöne Wohn- und Arbeitsgelegenheiten für 30000 Personen zu schaffen, wenn man



1

ihnen das Land zur Verfügung stellt. Die wirklichen Probleme liegen auf anderen Ebenen:

Wie gelingt es zum Beispiel, 10000 Arbeitsplätze aus dem Magnetfeld der Stadt Zürich herauszulösen und ins Furtal zu legen? Auf welchem Weg kann eine Sicherstellung des Baulandes vorgenommen werden? Wie ist es für eine Gemeinde mit einem heutigen Steuereinkommen von vielleicht 200000 Franken möglich, ein solch gigantisches Projekt anzupacken? Wie stellt sich überhaupt die Einwohnerschaft dazu? Wie kann die heutige Einfamilienhaus-Bau-tätigkeit auf dem Gebiet der neuen Stadt gestoppt werden? Es wäre vorerst die Aufgabe eines Gremiums von Volkswirtschaftlern, Juristen, Industriellen, Politikern, Finanzfachleuten, diese Fragen zu lösen und die notwendigen gesetzgeberischen Maßnahmen vorzuschlagen. Die Städtebauer hätten vorläufig nur den Flächenbedarf anzugeben. Jede formale Lösung, die der Realisierungsmöglichkeit voraussetzt, wird diese gefährden. Das Problem der neuen Stadt von der städtebaulichen Seite anzupacken heißt das Pferd am Schwanz aufzäumen. Die Behandlung der wissenschaftlichen Probleme des Städtebaus ist wertvoll, sollte aber eher am Modellversuch als auf einem realen Bauplatz vorgenommen werden. Der Schaffung eines städtebaulichen Instituts an der ETH würde in diesem Zusammenhang größte Bedeutung zukommen.

Wohl ist es Aufgabe des Architekten, wirtschaftliche und politische Untersuchungen für neue Städte anzuregen und an ihnen teilzunehmen. Doch neben dem Fernziel der neuen Stadt soll er versuchen, sich vermehrt in den laufenden Wohnungsbau einzuschalten und durch gute Lösungen Beispiele zu schaffen.

Eine gute ausgeführte Siedlung würde heute größere Bedeutung besitzen als zwanzig utopische Projekte für neue Städte.

Fritz Schwarz

Hochschulen

Professorenwechsel an der Architekturabteilung der ETH

Auf Ende des laufenden Semesters wird Prof. William Dunkel nach dreißigjähriger Lehrtätigkeit von seinem Wirkungsfeld zurücktreten. Wer die ungebrochene Frische und Vitalität Prof. Dunkels kennt, wird erstaunt sein, daß er bereits die Altersgrenze erreicht hat. Während

seiner langen Tätigkeit an der ETH hat er sich stets für einen lebendigen und anregenden Unterricht eingesetzt, und dank seiner freien und aufgeschlossenen Natur, die den lateinischen Einfluß spüren läßt, war es ihm auch möglich, trotz der aufreibenden Arbeit als Architekt und Lehrer diese Lebendigkeit bis heute zu bewahren. Durch eine interessante und anregende Aufgabenstellung hat er versucht, ein Maximum an Leistung und schöpferischer Arbeit aus seinen Studenten herauszuholen; durch eine oft sehr scharfe Kritik bemühte er sich, eine gesunde Selbstkontrolle in seinen Studenten zu wecken und zugleich eine gewisse Realität in das Arbeiten zu bringen. Wir möchten in diesem Zusammenhang nur auf die umfangreiche Arbeit hinweisen, die die Studenten des sechsten und siebten Semesters des letzten Jahres mit den regionalplanerischen und städtebaulichen Vorschlägen für das Gebiet Spreitenbach bewältigt haben und die im Teamwork mit dem Professor zusammen zu interessanten Lösungen geführt hat.

Für Prof. Dunkel bedeutet der Rücktritt vom Lehramt nicht auch den Ruhestand; eine Anzahl großer Bauten im In- und Ausland bringen ihm weiterhin ein großes Maß an Arbeit, und so, wie wir ihn kennen, wird er sich in nächster Zeit noch in stärkerem Maße der praktischen Arbeit zuwenden. Wir können ihm deshalb kein Otium cum dignitate, dafür alles Gute für seine zukünftigen Aufgaben wünschen.

An die freigewordene Lehrstelle hat der Bundesrat auf Vorschlag des Schulrates Architekt BSA Paul Waltenspühl, Genf, gewählt. Mit ihm wurde ein Fachmann an die Architekturabteilung berufen, der nicht nur im Welschland, sondern in der ganzen Schweiz und im Ausland durch seine hervorragenden Arbeiten bekannt ist. Für sein umfassendes Wissen und Können zeugt bereits die Tatsache, daß er sowohl als Architekt wie auch als Ingenieur diplomiert hat.

Paul Waltenspühl ist durch eine Reihe von bedeutenden, in ihrer Art wesentlichen Bauten hervorgetreten, von denen wir hier nur die Schule Park Geisendorf und die Eternitfabrik in Payerne (siehe WERK 10/1952, 3/1954 und 3/1958) anführen möchten. Außerdem war er mit städtebaulichen Aufgaben beschäftigt und hat immer wieder mit wesentlichen Meinungsäußerungen in die schweizerische Architekturdiskussion eingegriffen.

Wir freuen uns deshalb ganz besonders über diese glückliche und vielversprechende Wahl und wünschen Prof. Paul Waltenspühl für seine Tätigkeit an unserer Architekturabteilung alles Gute.

b. h.

Vorträge

«Das Künstlerische in der modernen Architektur»

Über dieses Thema hielt Dr. A.M. Vogt, Kunstdirektor der NZZ, vor dem ZIA einen Vortrag. Er behandelte hauptsächlich Persönlichkeit und Stellung des Architekten, die Kriterien für Qualität in der Architektur und die Probleme der Architekturkritik. Seine Ausführungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Der heutige Architekt ist zu einem Drittel Rechtsgelehrter und Finanzfachmann, zu einem Drittel Techniker und Konstrukteur und zu einem Drittel Architekt und Künstler. Doch dieser künstlerische Anteil durchdringt seinen ganzen Beruf; er ist Künstler zuerst und zuletzt. Jeder Bau hat eine Aussage, ob nun eine künstlerische Absicht hinter ihm steht oder nicht. Der Architekt ist also gezwungen, Stellung zu beziehen, zu formulieren. Er steht unter einem Ausdruckszwang. Die ganze Spanne von der Großartigkeit bis zur Verzweigung im architektonischen Beruf ist in dieser Notwendigkeit des Formulieren-Müssens beschlossen. Es ist paradox, daß viel mehr über ephemere Malerei gesprochen und geschrieben wird, die nur während der kurzen Dauer einer Ausstellung erscheint, als über Architektur, die doch während mindestens fünfzig Jahren besteht. Die Kritik der Malerei und Plastik ist meistens klar und scharf, während wir nur eine sporadische und verhüllte Architekturkritik antreffen.

Ein weiteres Paradoxon bildet die Tatsache, daß bei uns jeder glaubt, über Architektur und Malerei mitreden zu können. In Ausstellungen werden nach wenigen Blicken vernichtende Urteile über Bilder gefällt, während bei philosophischen und literarischen Werken niemand es wagt, ohne eingehendes Studium eine Stellung zu beziehen. Wir besitzen wohl eine Lesekultur, aber keine Augenkultur.

Grundlage für jede gute Architektur ist ein durchgreifendes Leitbild, eine umfassende Lebens- und Weltanschauung. Architektur ist Deutung des Lebens durch den Bau. In Antike und Mittelalter war sie sogar Deutung von Leben und Tod.

Qualität in der Architektur heißt: eindeutige, präzise Version. Bei allen großen modernen Architekten finden wir die reine Version: Bei Mies van der Rohe ist es Transparenz und klare Struktur mit klassischer Eckbetonung. Bei Perret ist es Musikalität mit ebenfalls klassischer Rahmenbetonung. Aus Aalto spricht das